№ 23
51 Jahrg

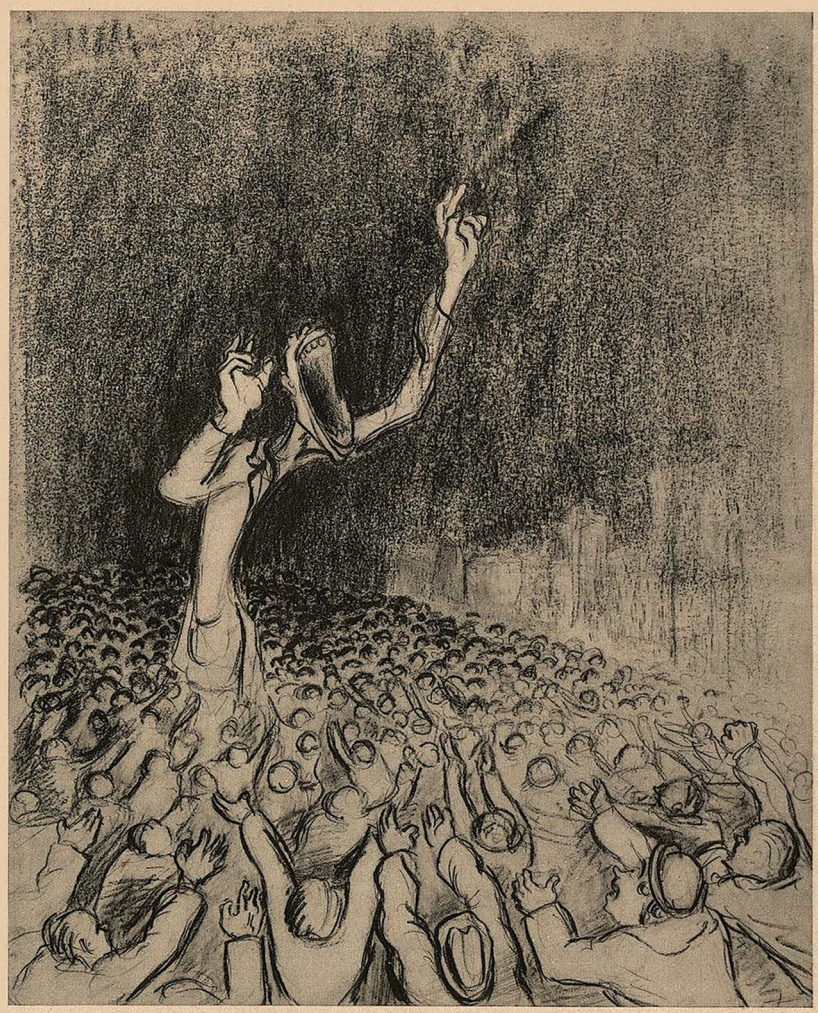
Der Wahre Jacob

Preis 30 Pfg

Berlin den 8.11.30

Zum 9. November

Wer wohl zeigt sich da im Hintergrunde?
Wer wohl schmeißt den Dreck uns übern Z
Dürfen wir die Königliche Hoheit
Auwi einmal fragen im Vertrau'n?



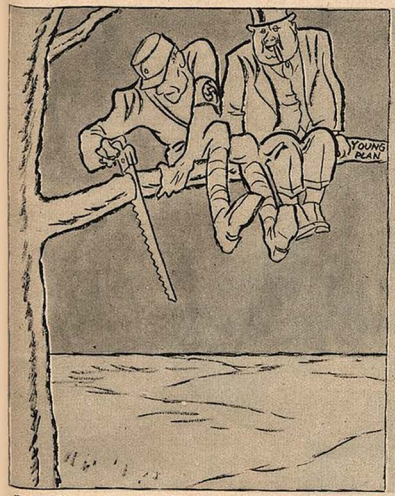
Zeichnung von L. Grohmann

„Auf Hitler schaut! Wir dürfen hoffen!
Des Paradieses Tür steht offen!

Seht nur das Tor! Seht seine Weite
Und seine aufgetane Breite!

Ach armes Volk! Du mußt es wissen:
Es ward ein Maul nur aufgerissen!

Zeichnungen von Gerhard Holler



„Sägen Sie nur feste drauf los!"

„Bloß meine Auslands-Kredite dürfen Sie nicht gefährden!"

Politische Interviews mit Prominenten

Nachdem am 14. September die Parole vom starken rechten Flügel ebenso gewissenhaft wie die vom starken linken Flügel befolgt worden ist und deshalb Herr Brüning in der Mitte der Ansicht ist, daß sich nichts geändert habe, und Herr Hitler inzwischen beschworen hat, ebenso legitim wie fanatisch zu sein und bei aller Harmlosigkeit im Kopfe schon Köpfe rollen läßt, schien es mir angebracht, eilends eine Rundreise anzutreten, um auf diesem Wege die Meinung prominenter Gestalten des öffentlichen Lebens über die sogenannte Lage kennen zu lernen.

Zuerst suchte ich Herrn Treviranus auf, der gerade mit vier Begleitern in einem Auto die Wilhelmstraße entlang fuhr und nachsehen wollte, wie weit die Auflösung seines Ministeriums bereits gediehen ist. Was das Auto betrifft, so handelte es sich um den konservativen Fraktionswagen, einen eleganten Fünfsitzer, und die Begleiter stellten die Vollversammlung der Fraktion dar, deren Leitung Herrn Treviranus obliegt. „Der Reichstag muß solange aufgelöst werden, bis ich die Mehrheit habe, der polnische Korridor muß verschwinden, das deutsche Volk muß wieder wehrhaft werden — das waren die Parolen, mit denen ich den Wahlkampf geführt habe. Ich wäre kein Seeoffizier aus der Frontgeneration, wenn ich nicht sagen würde, ich habe in diesem Kampfe gesiegt!" Also sprach Herr Treviranus.

Mit diesen Worten gab er Vollgas und fuhr samt seiner Fraktion davon.

Der Einzige

Zeichnung von Jupo

„So — so — so, jetzt sind Sie in Trance — und jetzt — jetzt sehen Sie den Preisabbau!"

In einem nicht minder eleganten Wagen kam mir kurz darauf Herr Dr. Goebbels entgegen. Er streckte die Hand in die Luft, zog eine Postkarte mit seinem Bildnis aus der Tasche unter dem Hakenkreuz, schrieb seinen Namen darauf und schenkte mir gnädigst das kostbare Autogramm. „Nu, was wollen Sie mehr?" fragte er mit arischer Betonung. „Sie sehen es ja auf diesem Bilde, daß nebbich die bessere Rasse gesiegt hat! Wir werden den Youngplan zerreißen, sobald wir ihn in die Hände bekommen, und wir werden die Novemberverbrecher erschießen, wenn sie stillhalten. Meine Pläne für die Zukunft sind ganz klar. Entweder machen wir eine antimarxistische

(Fortsetzung von Seite 5)

Zeichnung von Karl Holtz

Jeder muß zugeben,
daß Herr Scholz eine Führerpersönlichkeit von ungewöhnlichem Gewicht ist!

Koalition — dann werde ich Minister. Oder wir machen eine Koalition mit den Kommunisten — dann mache ich Radau. Entweder wir gehen legal vor — dann fahre ich Auto. Oder wir gehen illegal vor — dann bleibe ich zu Hause am Telefon!"

In einem düsteren Kellerlokal fand ich Heinz Neumann, den Eroberer Ostasiens, im Kreise seiner Mitverschworenen. „Es ist alles Lüge," schrie er, „was die Kapitalistenpresse über die Verbindungen zwischen Rom und Moskau schreibt! Ich möchte nur wissen, woher die Kerle so etwas immer gleich erfahren. Eine nationalistische Erhebung wird der erste Schritt zur Weltrevolution sein! Genau wie in China! Vorher muß die Einigung der Arbeiterklasse erreicht werden. Das kann nur durch eine Weiterführung unseres Kampfes gegen die Sozialdemokratie erreicht werden."

Ich ging in ein vornehmes Weinlokal am Potsdamer Platz. Ueber einem Tisch sah ich eine Marmortafel mit der Aufschrift: „Hier wurde die Staatspartei gegründet. Sie ruhe in Frieden."

Die Schirmherren

Zeichnung von R. Hermann

„. . . ‚Arbeiterpartei', hähä, blödsinnig ulkig finde ich das, lieber Goebbels, aber der Quatsch hat famos gezogen!"

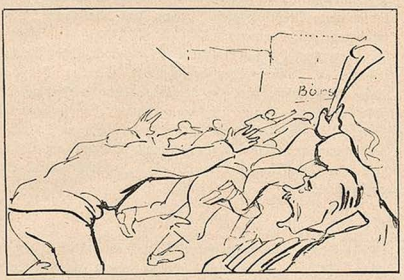
An einem dritten Tisch entdeckte ich die Herren Scholz, Luther und Seeckt, die vor sich einen Würfelbecher stehen hatten. Als ich mich nahte, fuhr mich Herr Scholz an. „Stören Sie uns nicht! Wir würfeln um die Diktatur!" Worauf ich die Herren unter sich ließ.

Ich beschloß, vor meiner Abreise noch ins Arbeitsministerium zu gehen und Herrn Stegerwald aufzusuchen. Er erzählte mir von dem Preisabbau, den er herbeiführen will. „Erst werden die Löhne und Gehälter gesenkt, dann kann niemand mehr die jetzigen Preise bezahlen und dann werden wir von ganz allein sinken. Und wenn wir die Kapitalsteuern und die Sozialversicherung abbauen, dann hat die Wirtschaft keinen Grund mehr, die Preise hochzuschrauben." Und er beklagte sich, daß er bei den Arbeitern für sein christliches Wohlwollen viel weniger Verständnis fände als bei den Unternehmern.

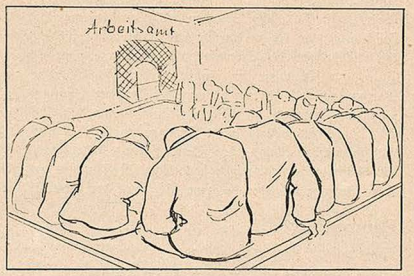
Als ich das gehört hatte, empfahl ich mich und beeilte mich, den Zug zu erreichen, mit dem ich über München nach Rom fuhr. An der Isar hoffte ich Hitler zu treffen.

(Schluß auf Seite 7)

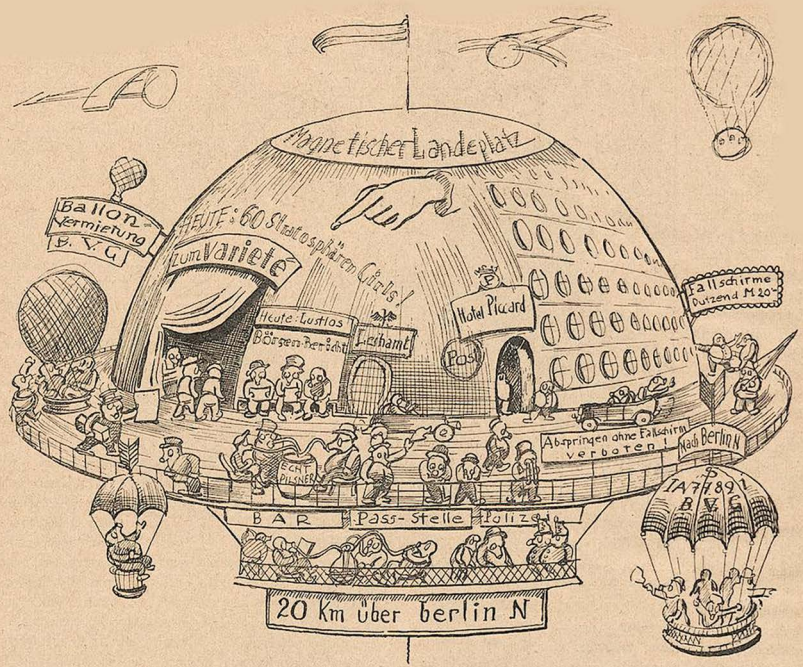
Zeichnungen von L. Grohmann



Zeit ist Geld . . .



nur nicht für jeden!



In 70 Jahren: „Schwebepunkt bei Höhen-Kilometer 20!" Zeichnung von Helmut Krommer

Unschließend an den erfolgreichen Vorstoß, den Professor Piccard mit seinem Ballon in die Stratosphäre unternahm, wird nunmehr an die Einrichtung sogenannter „Schwebepunkte" geschritten. Dies sind mittels Kabel auf der Erde verankerte Halbballons, die, mit konzentriertem Auftriebgas versehen, in der Stratosphäre schweben.

Unser Bild zeigt den „Schwebepunkt bei Höhen-Kilometer 20" über Berlin N. Alle Stunden verlassen bequeme BVG.-Fallschirme, die bis zu ein Dutzend Personen befördern, die breite Plattform des Schwebepunktes, um nach einer Stunde Fahrt am Wedding zu landen (Fahrpreis 30 Pf. pro Person, ohne Umsteigeberechtigung). Personen, die aus bestimmten Gründen die Verkehrseinrichtungen der BVG., Abt. S (Stratosphäre) nicht benutzen wollen, mieten sich Fallschirme, allerdings ohne Gewähr des Landeplatzes (vor Abfahrt notariell beglaubigte letztwillige Verfügungen treffen!) Zum Aufstieg in höher gelegene Regionen der Stratosphäre und zum Besuch der Pariser und Londoner Schwebepunkte dienen handliche Ballons, speziell für Junggesellen und Pärchen eingerichtet.

Bemerkenswert die Einheits-Mode für Mann und Frau: der geheizte Schlupfzug und die Sauerstoff-Gesichtsmaske. Billige Unterkunft im „Hotel Piccard". Mahlzeiten nur 1.00 Mittags und zwar die mittels Gummischlauch eingeführte konzentrierte Nährflüssigkeit St, von den Berlinern „Stratosphären-Lorke" genannt.

Für berufsmäßige Alkoholiker (nur gegen ärztliche Bescheinigung) ist Pilsner Bier bereitgestellt. In der Bar darf auch Wasserpfeife geraucht werden. Autoverkehr auf der Plattform in mäßigem Umfang gestattet. Empfehlenswert: Hotel Piccard, 60 Betten. Post (mit ständiger Telephonverbindung nach Berlin) Varieté und Leihamt am Platze. Für Touristen-Flugzeuge wurde ein magnetischer Landeplatz aufmontiert.

Zwangsarbeit

„In England wurde ein Mann zu einem Monat Zwangsarbeit verurteilt, weil er eine Frau gegen ihren Willen geküßt hat!"

Meier sagte: „Ich habe vor Jahren meine Frau sogar mit ihrem Willen geküßt und bin zu einem ganzen Leben Zwangsarbeit verurteilt worden!"

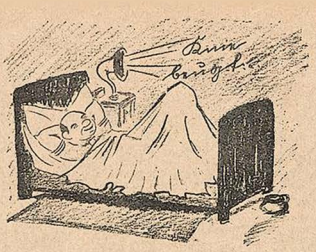
Politische Interviews mit Prominenten

Er war aber zur Lohnauszahlung bei einer auswärtigen Sturmabteilung gefahren.

In Rom empfing mich Mussolini und ließ mich über den schon von Theodor Wolff beschriebenen Teppich gehen. Er war sehr gut gelaunt und sagte: „Ich freue mich riesig über den Wahlerfolg meiner deutschen Anbeter und wünsche, daß sie an die Macht gelangen. Es wird eine gute Wirkung auf das italienische Volk haben, wenn es an den Leistungen fremder Faschisten ermessen kann, wie tüchtig wir italienischen Faschisten sind." Und er entließ mich mit römischem Hitlergruß.

Ich fuhr weiter nach Moskau und drang bis zu Stalin in den Kreml vor. Als ich ihn fragte, ob er eine Revolution in Deutschland erwarte, zog er einen dicken Band aus seinem Archiv, blätterte lange und sagte dann: „Im Fünfjahresplan ist sie nicht vorgesehen." Tief belehrt ging ich hinaus, um die Heimfahrt anzutreten.

G—g.



Zeichnung von O. Werner

Auch Herr Biermeier treibt Radio-Gymnastik . . .!

Die höflichen Sachsen

Ich sitze im Restaurant des Leipziger Hauptbahnhofs und studiere die Speisekarte. Unter der Rubrik „Spezialitäten" finde ich das Gericht „Mundtaschen" und frage den Kellner: „Herr Ober, was ist das eigentlich?"

„Das ist gehacktes Fleisch, mit Teig herum."

„Die heißen doch Maultaschen!"

Darauf der Kellner vorwurfsvoll: „Aber, lieber Herr, hier in der 1. Klasse können wir doch unmöglich auf den Speisezettel Maultaschen schreiben."

Das Badezimmer

Knolls haben endlich eine Wohnung bekommen.

Schnuller, Knolls Freund, fragt: „Nun, wie gefällt Ihnen denn die neue Wohnung?"

„Sehr gut", sagt Knoll, „nur das Badezimmer vermissen wir sehr."

„Das ist allerdings sehr schlecht", sagt Schnuller, „dann können Sie ja nicht einmal zu Hause baden!"

„Baden?" macht Knoll ein verständnisloses Gesicht, „ach so, ja das auch, aber vor allem, wo soll meine Frau die Kartoffeln unterbringen?"

Die Idealistin

Obwohl unsere Nachbarin ausschließlich jüdische Untermieter hat, schwärmt sie Tag und Nacht von Adolf und dem dritten Reich.

„Na, hören Sie, liebes Fräulein, ich finde Ihr Verhalten aber reichlich inkonsequent . . .", meint neulich meine Frau. Darauf sie beleidigt: „Das verstehen Sie eben nicht . . . Meine völkischen Ideale sind mir zu heilig, als daß ich sie mit materiellen Interessen vermengen würde!"

Zeichnung von Jacobus Belsen

Arme Gattin, arme Mutter . . .!

„Die deutsche Frau als Gattin und Mutter — diesen Idealzustand meiner Bequemlichkeit soll mir niemand vermiesen!"

Aus einer Kleinstadt

Zeichnung von Hugo Wilkens

Die Beiden, von denen man weiß, daß sie links gewählt haben . . . !

Geschichte aus dem Himmel

Der liebe Gott saß im Himmel und wühlte in Erinnerungen, als ihm ein Telefonat gemeldet wurde, Erde via Saturn zum Himmel.

„Wer ist dort?"

„Hier Gauleitung Berlin. Göbbels."

„Und?"

„Wir beraten darüber, Sie abzuschaffen, weil Sie jüdischer Abstammung sein sollen."

„So, so. Und was wollt ihr ohne mich anfangen?"

„Wir wollen Hitler an Ihre Stelle setzen!"

Da warf der liebe Gott den Hörer auf die Gabel.

Aber der liebe Gott irrte sich gewaltig.

Wenige Tage später nämlich ging Hitler durch Berlin.

Wurde einem Amerikaner gezeigt.

Und wirklich.

Der schlug die Hände zusammen und sagte:

„Ach du lieber Gott!"

Zeichnung von Ch. Kleinert

Radio-Zeitalter

„Sagen Sie mal — können Sie ihn nicht abstellen?"

Wozu?

„Sie schreiben den ganzen Tag?"

„Ja ich bin Schriftsteller!"

„Was schreiben Sie?"

„Einen Roman!"

„Komische Welt. So'n Roman können Sie doch für 3 Mark überall haben!"

Lustige Zeitungsschau des „Wahren Jacob"

Im „Hamburger Korrespondent" vom 17. 9. 30 lesen wir über eine Tagung des Gastwirteverbandes:

„Bei der trostlosen Lage, sagt der Jahresbericht, seien dem Gewerbe durch Erhöhung der Gemeindebiersteuer und Wiedereinführung der Getränkesteuer noch weitere Lasten auferlegt worden. Werde die jetzige kurzsichtige Wirtschaftspolitik wie bisher fortgeführt, dann müsse das gesamte, gegenwärtig noch 723000 Angestellte beschäftigende Grabstättengewerbe vollends zusammenbrechen."

Wenn das Gastwirtsgewerbe sich als Grabstättengewerbe bezeichnet — wir haben nichts dagegen!

*

Die „Hamburger Nachrichten" vom 18.9.30 glossierten eine Rundfunk-Rede Wirths über die Hitlerei folgendermaßen:

„Man hörte durch den Sender förmlich das schlotternde Gebein. Er begriff zwar die Ursache der elementaren Volksbewegung, vermochte es aber nicht, ihr entgegenzujubeln, sie mit Titanenhand einem Bismarck gleich, zu ergreifen, um dem Schritte Gottes durch die Natur auch nur einen Augenblick zu folgen."

Altes wahres Wort: O Herr, wie ist dein Tierreich groß!

Zeichnung von Hans Rewald

Sein erster Erfolg oder der Gerichtsvollzieher als Sachverständiger!

Die Sklaven

Schlesinger, der arme bedrückte Buchhalter, trat schüchtern vor den Herrn Prokuristen und sagte:

„Ich habe eine große Bitte, Herr Perl. Meine Frau hat heute Geburtstag. Ich habe ihr einige Rosen gekauft. Erlauben Sie wohl, daß ich ausnahmsweise schon um vier Uhr aus dem Büro gehe, um ihr zu gratulieren?"

Herr Perl senkte die Mundwinkel. „Gern, wissen Sie, tue ich es nicht. Wenn der Chef kommt, und sieht Ihren Stuhl leer — was wird er sagen? Aber gut! Schließen Sie das Tagesjournal ab und gehen Sie in aller Stille; ich werde nach Ihnen nicht fragen."

Der Buchhalter schlich sich um vier Uhr davon — mit seinen Rosen.

Kam heim — und sah zunächst niemand.

Als er aber die Schlafzimmertür öffnete, nur spaltbreit — da . . .

Bestürzt lief Schlesinger wieder nach dem Büro.

„Was ist denn los?" rief der Prokurist. „Sie — hier?"

Der Buchhalter immer noch zitternd an allen Gliedern:

„Um ein Haar hätte mich der Herr Chef erwischt."

R. R.

Auf dem Flugplatz

Ein älteres Fräulein hat die Absicht, an einem Rundflug teilzunehmen, fragt aber zuvor noch ängstlich einen Angestellten:

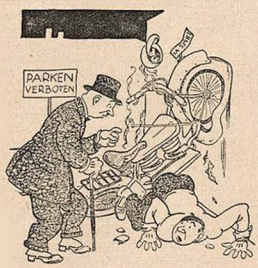
„Ach, können Sie mir vielleicht sagen, ob man mit einem schwachen Magen auch fliegen kann?"

„Nee, Frollein, det is bis jetzt noch nich erfunden!"

Der Trost

„Die Bank hat mir den Kredit entzogen, — ich bin ein toter Mann!"

„Na, trösten Sie sich, ich habe schon totere gesehen!"



Zeichnung von Lothar Reiz

Dunkel war's!

„Was, Sie — so'n sicherer Fahrer, sind gegen 'ne Mauer gefahren? Wie kam denn das? War's dunkel?"

„Ja — hik — fünfzehn Glas!"

Schlimme Stimmung

von Joachim Ringelnatz

Ich bin so traurig satt,
und all mein Ueberlegen
vergrübelt sich entgegen, [hat.
dorthin, wo nichts mehr Farbe

Als wenn ich klug und gold-
[reich wär
und gar kein Herz besäße.
Ich zürne dumpf ins Ungefähr,
betaste hohle Späße.

Und will nicht Freunde mit
[mir ziehn
in dieses trockene Weinen.

Ach Sonne, die so oft mir schien,
wollest mir bitte wieder
[scheinen.

Zeichnung von Lothar Reiz

„O Edith! Du bist so schön! Deine lieben, blauen Augen! Dein herrliches Haar! Dein Gesicht glänzt wie . . ."

„Um Gotteswillen, da muß ich sofort Puder auflegen!"

Die abenteuerlichen Geschichten des Weltfahrers Fritz Schummelmann

Nach Feierabend Frau und Kind vorzulesen

Getreulich aufgezeichnet nach seinen eigenen Worten von Max Sommerfeld

Erstes Abenteuer

Um das Jahr 77, ich hatte schon einige Reisen als Steuermann gemacht, musterte ich bei dem Kapitän Jansen auf dem Dampfer Morinka an.

Bei Nacht und Nebel ging die Reise los.

Als wir gegen Morgen aus der Elbmündung segelten, und zwischen England und Helgoland umher flankierten, sahen wir vor uns einen Dampfer, der sich um die eigene Achse wie ein Brummkrüsel drehte.

Kapitän Jansen ließ per Radio anfragen, ob sie dem alten Kasten Polka und Walzer beibringen wollten.

Von drüben kam der Bescheid, daß der Käppen und der Steuermann des Schiffes krank seien und sie nun nicht weiter könnten, da sonst kein Mensch steuern könne.

„Dann hilft es nichts", sagte Jansen zu mir, „da mußt du schon aushelfen."

Das habe ich dann auch eingesehen und bin auf das andere Schiff gesprungen.

Zum Glück wollte das Schiff auch nach England. Der Kapitän, Peters war sein Name, lag in seiner Kajüte und konnte sich nicht rühren. Mit Not und Mühe konnte er mir erzählen, daß sein Dampfer mit Salz nach England unterwegs sei. Dann habe ich mich ans Steuer gestellt und die Reise ging los. Auf der Morinka stand Käppen Jansen am Steuer. Viel verstand er zwar nicht von der Steuerei, aber er brauchte ja nur in meinem Kielwasser zu bleiben.

Um einige Ecken waren wir schon glücklich gekommen, als ganz plötzlich ein Unwetter einsetzte.

Ein gewaltiger Sturm fegte über uns dahin. Windstärke 18 meldete mir der erste Koch.

Donner und Doria, so etwas hatte ich noch nie mitgemacht. Unser Kasten wurde hin und her geschmissen, wie eine Streichholzschachtel. Ja, der Sturm war so schlimm, daß unser Schiff mehr in der Luft schwebte als im Wasser schwamm.

Ehe ich mich besinnen konnte, einen Befehl auszusprechen, saßen wir mit dem schönen großen Dampfer am Nordpol zwischen Eis und Schnee. Dann nahm uns der Sturm wieder in seine Arme und schmiß uns zurück bis an die Elbquelle. So ging es nun immer hin und her. Es war so schlimm, daß sogar einige erprobte Seeleute seekrank wurden.

Nach drei langen Wochen ließ der Sturm nach.

Wir lagen mit unserem Dampfer mitten auf hoher See.

Wie sah unser schönes Schiff aus. Nichts war uns geblieben. Alle Gerätschaften waren über Bord geflogen.

Nun dachte ich daran, daß ich drei lange Wochen nicht mehr geschlafen hatte, da habe ich mich denn aufs Ohr gelegt. Lange hatte ich noch nicht geschlafen, als der Heizer gegen meine Tür ballerte und immer schrie: „Steuermann, Steuermann, steh auf, unser Schiff geht unter".

Das fehlte auch noch. Mit einem Satz war ich aus dem Bett. Nahm schnell noch einen frischen Priem, und da merkte ich, daß mir das Wasser schon drei Meter überm Kopf stand. Wie leicht hätte ich ertrinken können. Nun mußte ja wohl etwas getan werden.

Kurzerhand gab ich Befehl, die ganze Ladung über Bord zu pfeffern.

Das Salz war in Säcken. Jeder Sack wog 200 Pfund. Wir nahmen immer gleich zwei Säcke auf einmal. Schmissen sie uns gegenseitig zu und der letzte Mann mußte sie ins Wasser ballern.

Und das sollte unsere Rettung sein.

Um unser Schiff hatte sich ein ganzer Schwarm Haifische eingefunden, die alle darauf lauerten, es sollte einer von uns über Bord fallen. Den Gefallen haben wir den Brüdern aber nicht getan. Wozu auch?

Kurz und gut, die Haifische verschlangen die Säcke mit dem Salz. Als wir die Luken leer hatten, ließ ich pumpen. Hat aber nichts geholfen. Das Wasser wurde nicht weniger in unserem Schiff. Anders war es mit dem Meer. Als ich meiner Gewohnheit nach gegen Abend ins Wasser sehen wollte, da war überhaupt gar kein Wasser zu sehen. Erst wußte ich nicht, was ich davon halten sollte.

Die Erklärung ist jedoch einfach.

Die Fische hatten nach all dem vielen Salz Durst bekommen. Sie haben das ganze Wasser ausgesoffen.

Wenn nun aber einer glaubt, aus unserem Schiff wäre das Wasser auch abgelaufen, der irrt sich gewaltig.

Schnell haben wir gepumpt. Diesmal hatten wir Erfolg. Nach einer halben Stunde konnten wir die Bescherung sehen. Das halbe Schiff fehlte. Der ganze Boden war verschwunden. Daß wir so mit dem Leben davon gekommen sind, wundert mich heute noch.

Nun gingen wir auf die Suche nach der anderen Hälfte des Schiffes. Wir konnten ja bequem zu Fuß gehen, kriegten keine nassen Füße. So trocken hatten die Fische alles gesoffen.

Drei volle Tage haben wir vergebens gesucht. Am vierten Tag kam der Schiffsjunge mit dem halben Schiff angeschleppt. Schnell haben wir den Kasten mit fünfzölligen Nägeln zusammengenagelt und haben dann auf Regen gewartet.

Traurig gingen wir aneinander vorbei, traurig legten wir uns des Abends hin, traurig standen wir des Morgens wieder auf. Doch ein Wunder! Als ich den einen Morgen meiner alten Gewohnheit nach wieder ins Wasser sehen will, war, wer konnte die Freude beschreiben, blankes, klares Wasser, so weit das Auge sehen konnte. Unser Schiff schwamm vergnügt in dem so lang entbehrten Naß.

Ich war erstaunt, geregnet hatte es nicht, also, wo kam all das Wasser her?

Käppen Peters, der nun auch wieder gesund war, sagte, auf diesen Augenblick habe er schon lange gewartet. Denn, es liegt doch klar auf der Hand, sagte er, daß die Fische das Wasser, das sie vor Durst gesoffen hatten, nicht dauernd bei sich behalten könnten. Nun sei der Augenblick gekommen, wo wir wieder unter Menschen kommen würden.

Wir waren noch in unserer Unterhaltung, als der Koch voller Wut auf uns zu kam und schon von weitem schrie:

„Ihr habt schöne Sachen angestellt, das ganze Seewasser ist nun salzig."

Das fehlt auch noch, jammerte Käppen Peters, wenn sie uns fassen, dann hacken sie uns sicher den Kopf ab.

Es ist aber nichts danach gekommen. Unsere Mannschaft hat nichts verraten und wir wollten uns hüten, etwas auszuplaudern.

Nun ist es schon viele, viele Jahre her. Nun glaubt die ganze Welt, das Seewasser sei schon immer salzig gewesen. Viele Menschen glauben auch, das Seewasser ist salzig, weil da Salzheringe drin schwimmen. Die sollten es man wissen!

Zweites Abenteuer

Nach dieser salzigen Geschichte hatte ich keine rechte Lust, wieder auf See zu gehen.

In Bremen war ich abgestiegen.

Wie es nun aber im Leben ist, es zog mich immer mit aller Gewalt nach dem Wasser. So ging ich denn alle Morgen an die Weser und lauschte, was die Wellen mir erzählten. Auch horchte ich auf den Wind, der von weit herkam.

Eines Morgens, ich hatte mich grade am Strand in die Sonne gelegt, stieß mich jemand mit dem Fuß an.

Ich sprang hoch, und vor mir stand Käppen Jansen von der Morinka.

„Dich kriegt man wohl immer zu fassen, wenn man im Druck ist. Du mußt unbedingt eine Reise als erster Steuermann mitmachen. Morgen um sieben Uhr lichten wir Anker und fahren nach Rio de Kamille."

Was sollte ich nun machen? Wenn der Käppen so sprach, dann hatte er auch seinen Grund.

Ich mußte nun meine guten Vorsätze fallen lassen und mich ins Unvermeidliche fügen.

Am anderen Morgen dampften wir ab. Die Weser war glatt wie ein Tanzsaal, keine Welle, keine Falte war zu sehen.

Was soll ich lange erzählen, wir behielten gut Wetter und kamen ohne Zwischenfall in Rio de Kamille an.

Es war nicht das erstemal, daß ich nach dieser Gegend gondelte. Darum fiel mir gleich auf, daß sich keiner von den Einwohnern sehen ließ. Sonst umlagerten sie in Massen unser Schiff.

„Da ist etwas nicht in Ordnung," sagte Käppen Jansen zu mir.

„Fahre mal mit einigen Leuten an Land und erkundige dich, was los ist. Frage gleich, warum sie nicht ihre Staatsflagge hissen, und warum die Einwohner mir nicht wie sonst entgegenjubeln."

„Der Wahre Jacob" erscheint 14tägig an jedem zweiten Sonnabend. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Für unverlangteBeiträge wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werd. nicht zurückgegeben. Alle Rechte an sämtl. Beiträgen vorbehalten. Verlag u. Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei, Berlin. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3, Tel.: Dönhoff 7653 (Postscheckkonto: Berlin 33193) und alle Annoncen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumschulenweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

Der Wahre Jacob

Bezugspreis für Deutschland: Einzelnummer 30 Pf. Redakt.: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Verantwortl. f. d. redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Bln.-Friedenau.

DICK werden heisst Altwerden

Also vorbeugen, schlank werden und jung bleiben! Aber nicht mit unnötigen Anstrengungen oder lästigen Hungerkuren. Einfach täglich den angenehm schmeckenden, gesunden und ärztlich empfohlenen

Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee

trinken. Er macht schlank und elastisch, hält jung und leistungsfähig. *San.-Rat Dr. A. D. in A. schreibt: Der Tee hat mir gute Dienste geleistet, bin 15 Pfund leichter geworden und frischer, wie 10 Jahre jünger.* 1 Paket M. 2,—. Kurpackung M. 10,—. In Apotheken und Drogerien, wo nicht: „Hermes", Fabrik pharm. kosm. Präparate, München SW 125, Gullstraße 7

Billige böhmische Bettfedern

1 kg grau, geschl. 30 M., halbweiße 4 RM, weiße 5 RM, bessere 6 u. 7 RM, daunenweich, 8 u. 10 RM, beste Sorte 12 u. 14 RM. Versand franko zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei, Umtausch und Rückn. gestattet.
Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 17 bei Pilsen, Böhm.

+ Gummi-
waren, hygien. Artikel. Preisliste F. 3 gratis. „Medikus", Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 6

Nebenverdienst
gut und dauernd. Näheres kostenlos unter W. . Invalidendank Frankfurt a. M.

Anerkannt beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern
1 Pfund graue, gute, geschliss., 80 Pfg., 1,— M., halbweiße 1,20 M., 1,40 M.; weiße flaum., gesch. 2 M., 2,50 M., 3 M.; feinst., gesch. Halbflaum-Herrschaftsfed. 4,—, 5,—, 6,— M.; 1 Pfund Rupffedern ungeschl. mit Flaum gemengt, halbweiß 1,75, weiße 2,40, 3,— M.; allerfeinster Flaumrupf 3,50 M., 4,50 M.; Versand zollfrei, gegen Nachnahme, von 10 Pfund an franko. Umtausch gestattet, für Nichtpass. Geld retour. Muster und Preisliste gratis.
S. Benisch in Prag XII., Amerika ulice Nr. 766, Böhmen

Ungesunde Jahreszeit
erfordert zweckmäßiges Verhalten, damit Krankheiten ferngehalten bleiben. Jetzt braucht man das
Gesundheitsbuch von Professor Grotjahn
besonders nötig! Gebunden Mk. 4,50
J. H. W. DIETZ Nachfl. G. m. b. H., Berlin

In 3 Tagen
Nichtraucher
Auskunft kostenlos!
Sanitas-Depot
Halle a. S. 9 N

Neurasthenie
Sexuelle Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe v. ärztl. Standpunkt aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von M. 1,20 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 17, Herisau**, Schweiz

Die Frau
von Dr. med. Paull. Mit 76 Abbildungen. Inhalt: Der weibl. Körper, Periode, Ehe u. Geschlechtstrieb, Schwangerschaft, Verhütung u. Unterbrechung derselben, Geburt, Wochenbett, Prostitution, Geschlechts-Krankheiten, Wechseljahre usw. Kartoniert 4,—. Halbleinen 5,— M. Porto extra
VERSAND HELLAS, Berlin-Tempelhof 194.

+ Gummi +
-Waren aller Art, hygien. Frauen- u. Herrenartikel. Illustr. Preisliste gratis. Zusendg. diskret.
Frau A. Tennstedt
Berlin NW 40, 12 Heidestr 40

Sämtliche Originale

der im „Wahren Jacob"- veröffentlichten Zeichnungen sind verkäuflich. Interessenten werden gebeten, sich mit der Redaktion in Verbindung zu setzen.

Vergessen - ?

Eine wahre Flut von Büchern, Zeitungsaufsätzen und Vorträgen ergießt sich übers Land, um den Krieg zu verherrlichen, um alle die Gemeinheit, die Not und den Jammer, den er mit sich brachte, zu vertuschen und wegzulügen. Wer denkt heut noch daran, wie es wirklich war, was weiß die Jugend davon? Darum kommt es darauf an, für die Verbreitung solcher Bücher zu sorgen, wie der folgenden:

Richard Stumpf
Warum die Flotte zerbrach
Kriegstagebuch eines christlichen Arbeiters. M. 2,—

Wilhelm Dittmann
Die Marinejustizmorde von 1917
und die Admiralsrebellion von 1918. M. 1,60

Oskar Wöhrle
Querschläger
Aufzeichnungen eines Kanoniers M. 4,—

J. H. W. DIETZ Nachfl. GmbH., Berlin SW 68

Mit fünf erprobten Männern schipperte ich in einem Boot an Land. Wir gingen von Haus zu Haus. Doch nirgends war ein Eingeborener zu finden. Das kam mir sehr spanisch vor.
Da bin ich denn schnurstraks ins Rathaus gegangen.
Und da waren sie versammelt. Sie saßen alle auf einem Dutt, beberten und klapperten mit den Zähnen, wie wenn der Teufel unter ihnen wäre.
Als sie mich sahen, kam Leben in die Gesellschaft.
„O, Massa, Massa", schrien sie durcheinander, „Massa, Massa!"
„Was wollt ihr mit einem Messer?" fragte ich die schwarzen Kerle. Leider verstand ich zu der Zeit noch nicht die Sprache der Rio de Kamillianer.
Die Neger ließen sich auch nicht erweichen, mir in einer Sprache Auskunft zu geben, die ich verstand.
Da habe ich mir den König geschnappt und habe ihn mit auf unser Schiff genommen. Käppen Jansen verstand die Sprache.
Der König erzählte, und da kamen ja Schändlichkeiten ans Tageslicht, daß mir die Haare zu Berge standen.
Da soll, wie der König zu erzählen geruhte, ein Riese mit seiner Frau eine Menge Streiche ausfressen.
Der Riese selbst wohne im Urwald und käme oft nach Rio de Kamille und zertrampele die ganze Landwirtschaft, reiße Bäume aus der Erde und schäme sich nicht, sogar die Hütten der Einwohner umzustoßen.
„Den wollen wir schon kriegen," sagte Jansen zu dem König.
„Das soll der Riese mir teuer bezahlen, daß er meinen Freund, den König Kamel von Rio de Kamille, so tief kränkt."
Am anderen Morgen sind Jansen und ich losgezogen, dem Riesen Anstand beizubringen. Jeder von uns hatte ein großes Messer in der Tasche und fürchterliche Mordgedanken im Kopf.
Es war nicht so leicht, den Riesen zu finden. Wo hatten wir schon überall gesucht, hinter jeden Baum, der uns spanisch vorkam, haben wir geguckt. Jeden Stein haben wir umgedreht. Vergebens, der Riese kam nicht zum Vorschein.
Wir wollten schon umkehren, als ich die Wohnung des Riesen versteckt hinter einem Bickbeerbusch fand.
Nun legten wir uns auf die Lauer.
Nach zwei Stunden kam der Riese mit seiner Frau angestampft. Im ersten Augenblick dachten wir, es gäbe eine Sonnenfinsternis. So einen Schatten schmissen die beiden.
Der lange Kerl legte sich in den Schatten kühler Bickbeeren. Die Frau aber ging in die Höhle.
Mir war doch eine Gänsehaut auf den Rücken gekommen, als ich die beiden großen Ungetüme sah. Unwillkürlich drehte ich mich um, in dem Glauben, es käme noch so ein Monstrum.
Bei dem Umdrehen nun sah ich an einem Baum etwas blinkern.
Kurz entschlossen ging ich hin und fand das Armband der Riesenfrau.
Was soll ich sagen, ihr nehmt sicher an, ich will euch verkohlen; aber das liegt mir fern. Das Armband war wohl so lang, wie unsere längste Ankerkette, die wir auf der Morinka hatten.

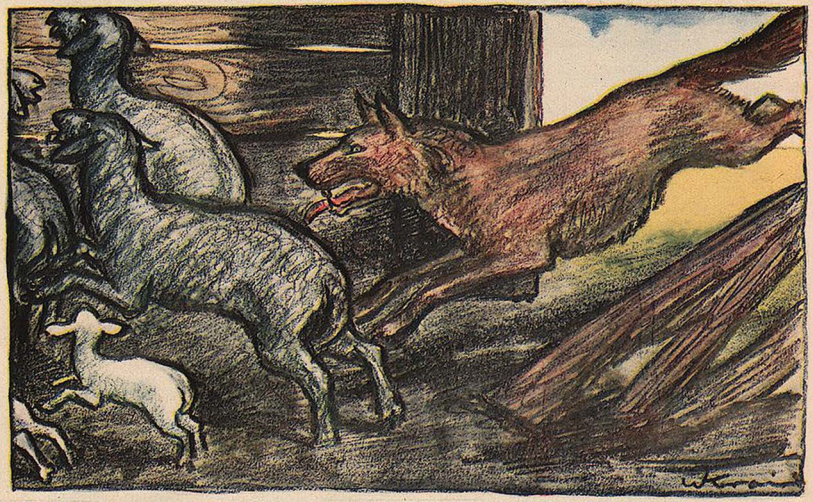
Als ehrlicher Mensch war ich im Begriff, die Kette abzugeben. Doch ganz in Gedanken hatte ich sie dann in die Westentasche gesteckt. „Heute ist gutes Wetter", sagte die Riesenfrau, „wir können draußen essen."
„Was gibt es denn," knurrte der Riese.
„Erbsensuppe", erwiderte die Frau und kam auch schon mit einem Teller an. Teller für den Riesen, für uns war das Gefäß wohl so groß wie ein Fischteich.
Die Erbsen, die darinnen waren, ich will nicht lügen, aber so groß wie ein Kürbis von fünfzig Pfund war wohl jede Erbse. Drei Näpfe voll hatte der große Kerl vertrudelt, da war er satt.
Unser Plan war fertig. Wenn der große Lump sich zum Schlafen hinlegt, wollten wir ihn abmurksen.
Leider kam es anders.
Hingelegt hatte er sich wohl, nur an Schlafen dachte er nicht. Im Gegenteil, er zündete sich eine Zigarre an.
Das war zu viel für mich. Mit dem Messer in der Hand ging ich auf den Menschen los. Jansen schlich hinter mir her.
„Guten Tag, du kleiner Wicht", sagte ich so laut ich konnte.
Der Riese paffte einigemal an seiner Zigarre, schaute sich verwundert nach allen Seiten um und sagte dann ganz trocken: „Was war denn das für ein Gewimmer?"
Da wurde ich zornig. „Du kannst dich freuen, daß wir dich noch zu rechter Zeit gesehen haben, sonst hätten wir dich breitgetreten."
Da richtete sich der ausgewachsene Riese etwas auf und kriegte uns zu sehen. Erst zog er seine Nase kraus und dann fing der Flegel doch an zu lachen, daß dem Käppen so wie mir die Zornesader schwoll.
Der Kerl konnte sich nicht wieder beruhigen, er lachte in einem Atemzug. Und das sollte sein Untergang sein.
Die Riesenfrau hatte vergessen, die Pfeffer-dose (die war so groß wie ein Heringsfaß) in die Höhle zu nehmen.
Die ungewöhnlich große Pfeffdose trudelten Jansen und ich nun auf den Riesen und kippten ihm den ganzen Inhalt in die Augen. Das hatte er nun davon, warum lachte er uns aus.
Der lange Kerl wischte sich nun die Augen aus. Dabei muß er Pfeffer in die Nase bekommen haben; denn er fing an zu niesen. Aber mit so einer Gewalt, daß Jansen und ich hoch in die Luft flogen. Er hatte da so einen Druck hinter gesetzt, daß wir nicht bremsen konnten.
Schneller als ein Vogel sausten wir durch die Luft dahin.
Zum Glück hielten wir Richtung auf unser Schiff. Da, als wir über unserer Morinka waren, dachte ich an das Armband. Und das war ein großes Glück. Schnell griff ich in die Westentasche, ließ die Kette auf das Schiff runter. Die Mannschaft, die schon aufmerksam geworden war, griff zu, befestigte die Kette am Schiff und die Reise ging los.
Wir kamen ohne Dampf schneller vorwärts als sonst mit. So einen Druck hatte der Riese dahinter gesetzt.
Schaden haben wir dabei nicht genommen.
Wenn Jansen oder ich Hunger hatten, sind wir an der Kette abgestiegen, haben uns gestärkt und sind dann wieder weiter geflogen. Tag und Nacht ging es so, ohne Unterbrechung.

Dreimal waren wir nun schon mit dem Schiff hinter uns um die ganze Welt gesegelt. An Stoppen war aber noch immer nicht zu denken.
Aber alles muß einmal ein Ende haben, so auch unsere Luftreise. Endlich, nach fünf Wochen flaute der Druck ab.
Langsam kamen wir auf die Erde nieder.
Als wir gelandet waren, sahen wir zu unserem Entsetzen, daß wir mitten in der Wüste Sahara in einem Urwald lagen.
Ein Löwe oder Bär, genau weiß ich nicht mehr, was es war, kaum auf mich zu und wollte mich verwundern.
Damals verstand ich noch keinen Spaß, da habe ich dem Burschen eine geklebt, daß er sich fünfundzwanzigmal um die eigene Achse drehte.
Da wurde ich zu meinem Entsetzen gewahr, daß mein Armband verschwunden war. Wie ein Rohrspatz fing ich an zu schimpfen:
„Ihr Räuberbande, ihr Spitzbuben habt mich beklaut!"
Und nun kommt etwas, wo ich selbst nicht recht dran glauben kann. Ein Papagei hielt sich den Bauch vor Lachen und sagte, ich solle man auf den Bäumen nachsehen, da würde ich das Armband wohl finden.
Ich hatte Glück. In einem hohen Baum lag es in einem Nest. Eine Elster war damit abgehauen.
Als ich mit der Kette zurückkam, war der Käppen am Schimpfen: „Was will die Affengesellschaft hier?!"
Da sah ich auch schon die Bescherung. Auf unserer Kommandobrücke saßen wohl gut zweitausend Affen.
Jansen hatte sich noch immer nicht beruhigt, als sieben Affen auf uns zu kamen. Zwei von ihnen mußten wohl so eine Art Oberaffen gewesen sein, denn sie hatten sich ein Stück Glas ins Auge geklemmt. Das sah nun erst recht affig aus.
Der Affenkönig saß auf dem Kompaß und kaute an einem Tau. Wir wurden sehr höflich begrüßt, und dabei habe ich beobachtet, daß die Affen doch von uns Menschen abstammen.
Der König ließ fragen, ob wir ihm auch Geschenke mitgebracht hätten.
„Klar", sagte Jansen, „das haben wir."
Zwei Mann mußten los und ein Faß Rum aus dem Raum holen.
Nach einer halben Stunde waren die ganzen Affen vom König bis zum Wickelaffenkind besoffen.
Wir Menschen simulierten, wie wir am besten aus der Klemme, in der wir saßen, heraus kommen konnten.
Da fiel mein Blick zufällig auf die dort in Massen stehenden Milchbäume. Mein Plan war fertig.
Wenn man die Bäume anbohrt, kommt ein dicker Strahl Milch heraus geflossen. Schnell ließ ich einige Tausend von den Bäumen anbohren. Das Ergebnis war ein glänzendes.
In zehn Sekunden war schon so viel Milch aus den Bäumen geflossen, daß sich unsere Morinka bewegte. Zehn Sekunden später schwammen wir mit Volldampf durch die Wüste Sahara.
Gegen Abend sind wir dann in den Nil gesprungt, und dann ging die Reise nach Hause.

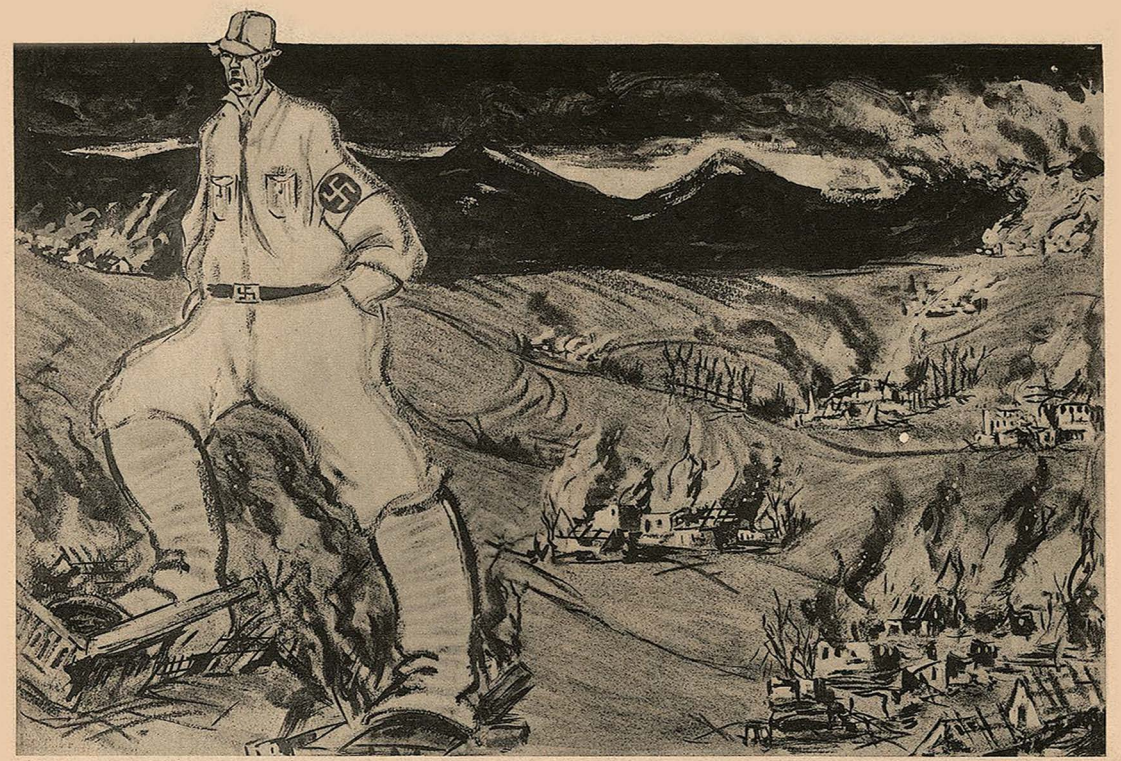
Fortsetzung in nächster Nummer des „Wahren Jacob"

Zeichnungen von Willibald Krain

Nur, wenn er es mit Schafen zu tun hat,

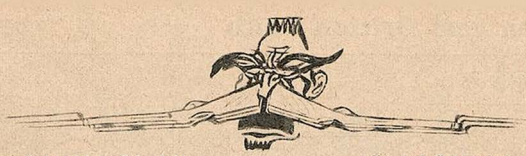


gelingt Herrn Hitler die legale Machteroberung. Bisher gelang ihm besagte Machteroberung nur in den Bezirken des Herrn Hugenberg.



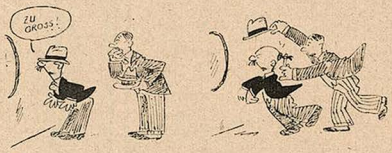
Richard Pfaehler: Der Weg ins Dritte Reich

Humor und Satire des Auslands



Der Schnurrbart Pilsudskis. („Notenkraker", Amsterdam)

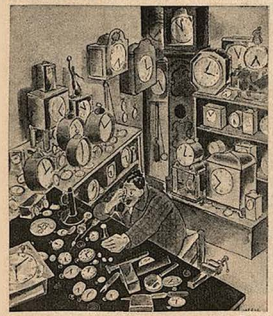
(„Die Revolution ist noch nicht beendet", sagte Mussolini.) „Kellner noch 'ne Portion!"



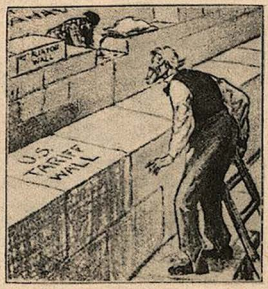
Der Wahlausfall. Hitler: „Hier hast du einen prächtigen Stein, Michel, schmeiß ihn dem Völkerbund ins Fenster!" („Notenkraker", Amsterdam)

Der tüchtige Verkäufer („Söndagsnisse Strix", Kopenhagen)

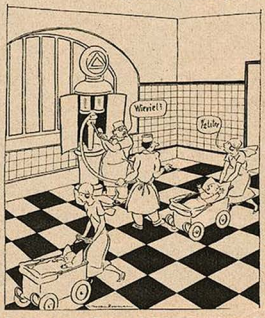
„Hat er dir schon das Geld zurückgegeben, daß er dir schuldet?" „Nein, aber er hat gesagt, daß er es mir noch immer schuldet; das ist schon etwas." („Dimanche Illustré", Paris)



Der Uhrmacher ruft das Fernsprechamt an: „Bitte, Fräulein, wollen Sie mir genaue Zeit geben?" („Le Rire", Paris)



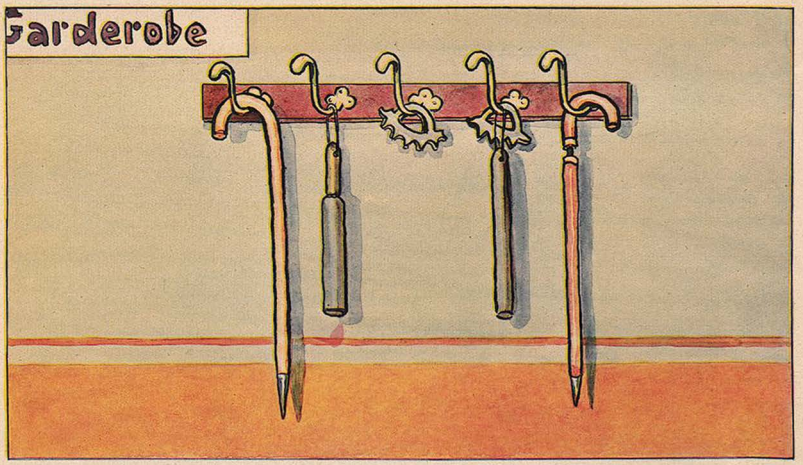
Amerika und Kanada scheiden sich durch Zoll-Mauern. („Post-Dispatch", St. Louis)



Das Zeitalter der Technik. In Zukunft werden auch die Säuglinge tanken! („Le Rire", Paris)

Die Kämpen vom Dritten Reich

Zeichnungen von Willi Steinert



Solange das ihre Waffen waren, konnte man sich immer noch wehren!

Aber jetzt fangen sie auch an zu reden! Und da kämpfen Götter selbst vergebens!